



**INHALT**

<i>Editorial</i>	2
<i>Der neue Bischof stellt sich vor</i> von Bischof Markus Schoch	3
<i>Erste Erfahrungen in Georgien</i> von Bischof Markus Schoch	6
<i>Amtseinführung des neuen Bischofs</i> von Elena Djakiwa	8
<i>Evangelisch-lutherische Kirche und deutsches Kulturerbe</i> (Zusammenfassung eines Artikels von Oliver Reisner) □	
<i>Einwanderergedanken</i> von Gisela Helwig-Meier	11
<i>Dank am Bischof em. Kiderlen</i> von Martin Steege	14
<i>Patenschaftserklärung, Impressum</i>	16

**Liebe Leserin, lieber Leser!**

Mit der heutigen 28. Ausgabe von *Brücken bauen* verbinden wir die Freude, den neuen Bischof der *Evangelisch-Lutherischen Kirche in Georgien und dem Südkaukasus*, Markus Schoch, begrüßen zu können und ihm für sein Amt Gottes Segen zu wünschen.

Neben einer Selbstvorstellung samt beeindruckendem bisherigen Lebenslauf schildert Bischof Schoch seine ersten, durchaus gemischten Erfahrungen und Eindrücke im Umfeld seines neuen Wirkungsfeldes, die einen Einblick in die schwierigen Aufgaben geben, die vor ihm liegen.

Ein kurzer Bericht über die Amtseinführung von Bischof Schoch beschließt den ersten Schwerpunkt unserer heutigen Ausgabe.

Das zweite Schwerpunktthema widmet sich dem deutschen Erbe der *Evangelisch-Lutherischen Kirche in Georgien* zum einen mit einer knappen Zusammenfassung eines detaillierten und äußerst interessanten Artikels von Professor O. Reisner zum Thema ‚Evangelisch-lutherische Kirche und deutsches

Kulturerbe‘. Da es aus Platzgründen nicht möglich war, den gesamten Artikel hier abzudrucken, verweisen wir Sie, liebe Leserinnen und Leser, auf unsere Homepage unter [www.ev-luth-kirche-georgien.de](http://www.ev-luth-kirche-georgien.de), wo Sie den vollständigen Beitrag von Prof. Reisner unter dem Menüpunkt ‚Aktuell - Nachrichten‘ nachlesen können.

Einen Eindruck davon, wie im vergangenen Jahr 2017 auf Seiten der georgischen Gemeinden Bolnisi und Asureti das ‚deutsch-georgische Jahr‘ und das Gedenken der Einwanderungen vor 200 Jahren gefeiert wurde, erhalten Sie in unserem zweiten Beitrag zum Schwerpunktthema ‚deutsches Erbe‘.

Last but not least beschließen wir diese 28. Ausgabe von *Brücken bauen* mit einem herzlichen Dank an Bischof em. Hans-Joachim Kiderlen, der inzwischen wieder nach Deutschland zurückgekehrt ist, und wünschen ihm einen erfüllten Ruhestand und Gottes Segen.

In der Hoffnung, dass auch Sie den georgischen Lutheranern wohl gesonnen bleiben werden, grüßen herzlich

Ihre Gisela Helwig-Meier,  
Doris Lax, Martin Steege

## Der neue Bischof stellt sich vor

von Markus Schoch

Ich bin gebeten worden, dass ich mich den Leserinnen und Lesern des Brückenheftes kurz vorstelle, damit Sie wissen, wer denn „der Neue“ ist:

Mein Name ist Markus Schoch. Geboren wurde ich vor 52 Jahren in Schwäbisch Hall und bin ganz in der Nähe in einem Dorf im Schwäbischen Wald aufgewachsen. Es ist also ein waschechter Schwabe, der 200 Jahre nach der ersten Auswanderung aus Württemberg hierher in den Kaukasus kommt.

Nach dem Abitur und dem Zivildienst in der Altenpflege in Schwäbisch Hall habe ich in Tübingen, Leipzig und Jerusalem Evangelische Theologie studiert. Besonders das Ökumenische Studienjahr an der katholischen Benediktiner-Abtei „Dormitio Mariae“ auf dem Berg Zion in Jerusalem hat mich nachhaltig geprägt. Dort studierten nicht nur evangelische und katholische Studierende gemeinsam, dort lernten wir auch „vor Ort“ die Ostkirchen und die orientalischen Kirchen, sowie Judentum und Islam kennen. Die Ökumene hat mich während meiner ganzen Studienzeit stark beschäftigt. Ich habe es immer als eine unglaubliche Bereicherung empfunden, die Schätze und den Reichtum anderer Traditionen kennen zu lernen und in manchem auch von ihnen zu lernen. Und gleichzeitig habe ich die Erfahrung gemacht, dass ich dadurch meine eigene evangelisch-lutherische Tradition noch viel tiefer kennen und lieben gelernt habe. Ökumenische Of-



fenheit und Lernbereitschaft, und gleichzeitig einen festen Standpunkt, der sich seiner eigenen Tradition bewusst ist, das gehört für mich beides zusammen.

Nach dem Studium habe ich meine ersten Erfahrungen als Vikar und als Pfarrer in zwei Gemeinden in Württemberg gesammelt: im Dekanat Brackenheim im „Unterland“ und in Heidenheim/Brenz auf der Ostalb. Dann hat mich meine Landeskirche gefragt, ob ich bereit bin, eine Pfarrstelle in der Partnerstadt von Stuttgart, in Samara an der Wolga zu übernehmen. Das war meine erste Begegnung mit einem Land in Osteuropa. Vier Jahre lang durfte ich dort als Pastor der Evang.-Luth. Kirche im Europäischen Russland Dienst tun und war als Propst für mehrere Ge-

meinden an der Mittleren Wolga zuständig. Dann kehrte ich wieder in meine Württembergische Landeskirche zurück und war für acht Jahre Gemeindepfarrer an der Martinskirche in Sindelfingen, Kirchenbezirk Böblingen. In dieser Zeit gab es vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten in einer Gemeinde mit drei Pfarrstellen und einer reichhaltigen Kirchenmusik. Gleichzeitig war ich als Mitglied des Verwaltungsrats des Diakonievereins auch für den Betrieb mehrerer Einrichtungen in der Altenhilfe zuständig. Auch gab es von Sindelfingen aus schon erste Kontakte zur Evang.-Luth. Kirche in Georgien, da ja der Kirchenbezirk Böblingen im Auftrag der Württembergischen Landeskirche die Partnerbeziehungen zur ELKG pflegt.

In den letzten fünf Jahren war ich von der Evang. Kirche in Deutschland (EKD) als Pastor nach Riga entsandt und habe dort als geistlicher Leiter die fünf Gemeinden der *Deutschen Evang.-Luth. Kirche in Lettland* betreut. Nun wurde ich wieder von meiner Landeskirche gefragt, ob ich bereit sei, die Leitung der *Lutherischen Kirche in Georgien und dem südlichen Kaukasus* zu übernehmen. Das ist eine große und verantwortungsvolle Aufgabe, die ich nur übernehmen konnte, weil ich weiß, dass es viele Menschen hier in den Gemeinden, aber auch in Deutschland gibt, die bereit sind, mit mir gemeinsam Verantwortung dafür zu übernehmen, dass das Evangelium von Jesus Christus in Wort und Tat im Kaukasus heute und morgen weitergegeben werden kann.



## Erste Erfahrungen in Georgien von Markus Schoch

Nun ist es also das erste Mal, dass ich in meiner neuen Funktion als Bischof der Evang.-Luth. Kirche in Georgien und dem südlichen Kaukasus um einen Bericht für die neuste Ausgabe der „Brücke“ gebeten werde. Was sind meine ersten Eindrücke, nachdem ich Mitte November hier in der Versöhnungskirche in Tiflis in mein Amt eingeführt wurde? Ich habe recht schnell gemerkt, dass Georgien ein lebendiges, quirliges und temperamentvolles Land ist. Das zeigt sich nicht nur am Straßenverkehr hier in Tiflis, bei denen die Verkehrszeichen am Straßenrand eher der Dekoration als der Verkehrsregelung zu dienen scheinen (so wird eine Einbahnstraße keinesfalls nur deshalb in eine Richtung befahren, weil die Schilder das so anzeigen), auch in den Diskussionen und Beratungen, die wir in Gremien und Versammlungen unserer Kirche führen, ist das gelegentlich zu spüren.

Eine Terminplanung, wie wir sie in Mitteleuropa gewohnt sind, ist hier nur schwer durchzuhalten. Wenn ich mir zum Anfang der Woche meine Aufgaben einteile und mir überlege, wann ich wohl was erledigen könnte, so ist das ziemlich nutzlos. Denn immer geschieht etwas Unvorhergesehenes und relativ kurzfristig kommen

auch neue Termine und Einladungen, auf die man dann reagieren muss.

Ein kleines weihnachtliches Beispiel: am 23. Dezember (!) erhalte ich aus dem Patriarchat der georgisch-orthodoxen Kirche eine schriftliche Einladung zu einem Abendessen am 25. Dezember mit dem Katholikos-Patriarch, Ilia II. Meine erste spontane Reaktion: „Das ist aber nett, dass der Patriarch uns aus Anlass des (westlichen) Weihnachtsfestes am Abend zu einem Essen einlädt“, entpuppte sich aber beim zweiten Nachdenken natürlich als völlig falsch. Mit Weihnachten



hatte das alles nichts zu tun, es handelte sich um ein festliches Abendessen aus Anlass des 40-jährigen Thronjubiläums des Patriarchen, zu dem die ganze Staats- und Regierungsspitze geladen war. Also musste ich kurzfristig den Weihnachtsgottesdienst am Nachmittag in Bolnisi so organisieren, dass ich pünktlich um 18 Uhr wieder in Tiflis sein konnte.

Zu diesem Abend waren auch Vertreter nicht-orthodoxer Konfessionen und anderer Religionen eingeladen. So habe ich mich an einem Tisch in einer ökumenischen Runde ganz eigener Art wiedergefunden: neben



dem Bischof der armenischen, der römisch-katholischen und der baptistischen Kirche saßen auch die Vertreter der Muslime und der Jesiden mit am Tisch – allesamt Vertreter der religiösen Minderheiten im Lande. Das zeigt: wir sind als Lutherische Kirche in Georgien zumindest von offizieller Seite durchaus geachtet und anerkannt – auch wenn wir in manchem noch nicht die gleichen Rechte haben wie andere Konfessionen. So bekommen wir immer noch keinerlei staatliche Unterstützung, im Gegensatz z.B. zur armenischen und der römisch-katho-

lischen Kirche, von der orthodoxen Kirche ganz zu schweigen.

Und auch im Alltag vieler unserer Gemeindeglieder sieht es leider ganz anders aus. Viele haben mir ganz konkret davon berichtet, dass sie Anfeindungen von Nachbarn oder Arbeitskollegen ausgesetzt sind, wenn bekannt wird, dass sie in die Lutherische Kirche gehen. Bei vielen Georgiern ist ein tiefes Bewusstsein verankert, dass es außerhalb der orthodoxen Kirche eigentlich keine legitime Glaubensgemeinschaft geben kann. So gaben bei einer Umfrage unter der Stadtbevölkerung (!), die die Konrad-Adenauer-Stiftung in Auftrag gegeben hat, 48% der Befragten an, dass man die Aktivitäten auch der sog. „traditionellen“ Konfessionen und Religionen in Georgien (wie Katholiken, Protestanten, Muslime) per Gesetz einschränken sollte, 32% sprachen sich sogar dafür aus, deren Literatur zu vernichten, und immerhin noch 19% meinten, dass man ihre Versammlungen auflösen sollte.

Das heißt nicht, dass alle Georgier tief gläubige orthodoxe Christen sind. Auch die orthodoxe Kirche ringt darum, den Glauben an die kommende Generation weiterzugeben und sie aktiv in ihr Gemeindeleben einzubinden. Doch auch wenn man selber nicht am Leben der Kirche teilnimmt, gibt es ein weit verbreitetes Gefühl, dass Georgien ein orthodoxes Land ist und man begegnet anderen Konfessionen zumindest mit Skepsis und

Misstrauen, wenn nicht gar mit Feindschaft.

Das macht es für uns als kleine lutherische Minderheitskirche natürlich nicht einfach. Umso bewegender ist es, wenn Menschen erzählen, warum sie in unsere Kirche kommen: „Hier habe ich zum ersten mal etwas von der Barmherzigkeit gehört und sie erfahren. Nicht Gesetz und Strafe stehen hier im Mittelpunkt, sondern die Liebe Gottes zu den Menschen“. So sagte es mir neulich ein (georgisches) Gemeindeglied. Und umso wichtiger ist daher auch unsere diakonische Arbeit. In allen unseren Gemeinden gibt es einen Diakonie-Dienst, in dem sich Gemeindeglieder um die Alten und Kranken in der Gemeinde kümmern. Und unser *Evangelisch-Lutherisches Diakonisches Werk in Georgien* unterhält in Tiflis das Altenheim *Saltet-Haus* mit dreizehn Plätzen, zwei Suppenküchen zur Versorgung von täglich etwa fünfundneunzig bedürftigen Personen mit warmen und gesunden Mahlzeiten an sechs Tagen in der Woche, und den *Diakonischen Dienst für Häusliche Pflege*, in dem neun Pflegekräfte unter Anleitung einer Pflegedienstleiterin durchschnittlich achtzig Pflege- und Hilfsbedürftige zu Hause besuchen und betreuen. Außerdem erhalten 195 bedürftige Personen

auch außerhalb von Tiflis einmal im Monat ein Lebensmittelpaket mit Grundnahrungsmitteln.

Das finde ich für unsere kleine lutherische Minderheitskirche in Georgien ziemlich beachtlich! Und das findet in der Öffentlichkeit auch durchaus Beachtung und Anerkennung. Aber natürlich wäre das alles gar nicht möglich ohne die Hilfe und Unterstützung, die wir gerade auch durch die *Stiftung Evang. Kirche und Diakonie in Georgien* erhalten. Dafür möchte ich mich bei Ihnen herzlich bedanken und Sie bitten, dass Sie uns auch weiterhin helfen, unseren Dienst hier in Georgien zum Wohl der Menschen fortführen zu können.

Es ist für mich eine große Aufgabe, diese Arbeit nun zu übernehmen und fortzuführen. Wir sind gerade dabei uns Gedanken zu machen, welche Strukturen wir benötigen, damit wir diese Arbeit auch in der Zukunft sichern und weiter entwickeln können. Wir werden uns dazu auch mit den Verantwortlichen der Stiftung beraten und ich hoffe, dass ich Ihnen in einem der nächsten Rundbriefe schon Weiteres darüber berichten kann.

Für heute verbleibe ich mit einem großen Dank und einem herzlichen Gruß aus Tiflis  
 Markus Schoch



## Amtseinführung des neuen Bischofs Markus Schoch

von Elena Djakiwa,

Redaktion der Zeitschrift der ELK ‚Der Bote‘, St. Petersburg

Der 12. November 2017 war ein bedeutsamer Tag in der Geschichte unserer Kirche, denn im Sonntagsgottesdienst, an dem zahlreiche Gäste und viele Gemeindemitglieder der ELKG teilnahmen, wurde Pastor Markus Schoch in sein Amt als neuer Bischof der ELKG eingeführt. Bereits im November 2016, als er noch als Pastor der deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche in Lettland diente, wurde er von der Synode der ELKG zum Bischof gewählt.

Die Amtseinführung nahm Alfred Eichholz, Bischof der Ev.-Luth. Kirche in Kirgisien vor, assistiert von Bischof Hans-Joachim Kiderlen, dem ehemaligen Erzbischof der Ev.-Luth. Kirche Lettlands im Ausland, Elmars Rozitis, Altbischof Johannes Launhardt, Kirchenrat Klaus Rieth von der Württembergischen Landeskirche, Pastorin

Irina Solej, Pröpstin Olga Temirbulatowa und Pastor Viktor Mirotschnitschenko.

Nach zahlreichen Grußworten und Gratulationen von Vertretern anderer Kirchen, betonte Bischof Alfred Eichholz, Vertreter des Bundes der ELK, wie wichtig ihm persönlich die Teilnahme an der Amtseinführung sei, da er selbst Nachfahre der in Georgien ansässigen Kolonisten sei, die vor 200 Jahren die Lutherische Kirche gründeten.

Pröpstin Olga Temirbulatova von der Ev.-Luth. Gemeinde in Samara, der Markus Schoch von 2000-2004 als Pstor diente, versicherte, dass die ELKG mit ihrem neuen Bischof einen „Prediger mit großem Herzen“ gewonnen habe und sein Dienst in der Ev.-Luth. Kirche in Georgien ein Segen sein werde.





## Evangelisch-Lutherische Kirche und deutsches Kulturerbe in Georgien und im Südkaukasus

### Redaktionsbericht von Martin Steege

Aus Anlass des 200. Jubiläums der Ankunft der ersten deutschen Siedler im Südkaukasus fand vom 14. bis 16. Dezember 2017 zum Abschluss des „Deutsch-Georgischen Jahres“ eine internationale Konferenz statt, zu der das Georgische Nationalmuseum mit Unterstützung der UNESCO nach Tbilisi und Bolnisi, dem ehemaligen Katharinenfeld, eingeladen hatte. Die Veranstaltung, auf der namhafte georgische und deutsche Wissen-

schaftler, Vertreter des georgischen Staates, der UNESCO, die deutsche Botschafterin in Georgien sowie die



Leiterin des Goethe Instituts in Georgien Vorträge über das deutsche Kulturerbe und deren Entwicklung hielten, ist auch jenseits der Wissenschaft auf breites Interesse gestoßen.

Die in den Jahren 1817/1818 in den Südkaukasus eingewanderten deutschen Siedler stammten überwiegend aus Württemberg. Es waren fromme evangelische Christen. Sie gründeten in ihrer neuen Heimat Dör-



fer, sog. Kolonien, mit Kirchen und Schulen und pflegten ihr Brauchtum und ihre deutsch-schwäbische Sprache. In dieser Frühzeit entstanden neben den Dorfgemeinschaften Katharinenfeld (dem heutigen Bolnisi) und Heleendorf (im heutigen Aserbaidschan gelegen) auch am Rand von Tiflis zwei Siedlungszentren: zum einen die Handwerkerkolonie „Neu-Tiflis“ (mit der 1897 errichteten Peter- und Pauls-Kirche) sowie weiter westlich (im heutigen Stadtteil Didube) die v.a. mit dem Weinhandel befasste deutsche Kolonie Alexandersdorf.

Nach den Wirren der Kriegs- und Kommunistenzeit hat Prof. Gert Hummel, wie Sie, liebe Leserinnen und Leser wissen, für die wenigen evangelischen, meist deutschstämmigen Christen, die Verfolgung und Deportation überlebt hatten, wieder eine Heimstatt geschaffen und die Evangelisch-Lutherische Kirche in Georgien zu neuem Leben erweckt. Die vor 200 Jahren eingewanderten Schwaben hatten jedoch nicht nur ihren lutherischen Glauben mit nach Georgien gebracht, sondern auch handwerkliche und landwirt-

schaftliche Fähigkeiten – wovon noch heute Gebäude, Obst- und Weinanbau zeugen – sowie ein reiches mitteleuropäisches kulturelles Erbe aus vielen Jahrhunderten.

Die bis in unsere Zeit spür- und sichtbaren Einflüsse auf die Kultur und das Leben der Menschen in Georgien und der Länder des Südkaukasus wurden während der o.g. Tagung unter verschiedenen Aspekten und Perspektiven in den Blick genommen. Prof. Oliver Reisner hat für uns dankenswerterweise einen Bericht über die während der Veranstaltung gehaltenen Vorträge und deren Referenten erstellt, den wir auf unserer Homepage [www.ev-luth-kirche-georgien.de](http://www.ev-luth-kirche-georgien.de) veröffentlicht haben – eine sehr empfehlenswerte Dokumentation. Außerdem möchten wir Sie darüber informieren, dass es seit Nov. 2013 einen *Verein zur Bewahrung des deutschen Kulturerbes im Südkaukasus* gibt. Näheres hierzu und über dessen Aktivitäten können Sie ebenfalls auf unserer Homepage unter „Aktuell – Nachrichten“ lesen.



Straße im ‚deutschen Viertel‘ in Tbilisi 2017

## Einwanderergedenken in den Dorfgemeinden Bolnisi und Asureti

von Gisela Helwig-Meier

*Im Rahmen des „deutsch-georgischen Jahres 2017/18“ ist im letzten Jahr in zahlreichen Veranstaltungen in Georgien wie auch in Süddeutschland (s. Brücken bauen Nr. 27) der Einwanderung schwäbischer Deutscher vor 200 Jahren gedacht worden. Auch in den beiden Kolonistendörfern Bolnisi (Katharinenfeld) und Asureti (Elisabeththal), ehemals Zentren deutscher Kultur und Tradition, fanden Feierlichkeiten zur Erinnerung an die Ankunft der ersten Siedler im Herbst 1817 statt:*



Ehemalige  
,Deutsche Kirche' in  
Bolnisi heute

### In Bolnisi

In kleinen Feiern hatte die dortige Kirchengemeinde schon in den Vorjahren der ersten schwäbischen Siedler gedacht. Und im Oktober des Jubiläumsjahrs 2017 gab es dann in Bolnisi – getragen von der Dorfgemeinschaft und ausgerichtet mit Unterstützung der deutschen Botschaft – ein regelrechtes Stadtfest, zwei Tage lang. Es war „wie auf einem deutschem Jahrmarkt“, berichteten Teilnehmer. „Die Herbstsonne tauchte die kleine Stadt in ihr schönsten Licht; die alten, nur zum Teil renovierten Häuser der Schwaben waren geschmückt und schie-

nen wie mit neuem Leben erfüllt.“ Sogar ein Musikkorps der Bundeswehr war aus Deutschland ange-reist und spielte deutsche Volkslieder und Marschmusik.

Im Stadttheater wurde ein von Hans-Joachim Kiderlen verfasstes und von Timuri Bardawelidse inszeniertes Theaterstück aufgeführt: „Von der schwäbischen Alb in den wilden Kaukasus“, das auch die Probleme und Schwierigkeiten der deutschen Einwanderer darstellte. Die jungen Akteure der ELKG erhielten lebhaften Beifall des Publikums.

Ein feierlicher Gottesdienst fand – zum ersten Mal seit rund 90 Jahren – im alten Gebäude der ehemaligen Peter-und-Paul-Kirche statt, die seit der Sowjetzeit Sportzentrum des Ortes ist. Der jetzige Volley- und Basketball-Saal war voll mit Menschen, und, dass hoch über dem Kreuz auf dem Altartisch der Korb



Plakat der Theateraufführung

für den Basketball an der Wand hing, schien niemanden wirklich zu stören.

### In Asureti

Wir wollen 2017 ebenfalls mitfeiern in Georgien! – Das wünschten sich die saarpfälzischen



Georgischer Männerchor

Jugendlichen, als deren letztjähriger Herbst-Besuch in Georgien in Planung war. Waren es doch georgische und deutsche Jugendliche der ersten Austauschgruppe im Jahr 2001 gewesen, die, zusammen mit Gert Hummel, auf dem Friedhofsgebäude des Kolonistendorfs Asureti miteinander ein Memorial errichtet hatten, das 2014 von einer späteren Austauschgruppe und mit Schülern der Tbiliser Schule 21 weiter gepflegt worden war (wir berichteten).

So kam es, dass Bischof Hans-Joachim Kiderlen eine weitere Festveranstaltung im September in Asureti organisierte, die im Besuchszeitraum des alljährlichen Jugendaustauschs lag, zumal anlässlich der Feierlichkeiten bei diesem Besuch der Saarpfälzer auch der Saarpfalz-Landrat Dr. Theophil Gallo und der Schulleiter Jürgen Mathieu mitreisten.

Gemeinsam mit den Jugendlichen der ELKG verbrachten die Schüler zunächst einige Tage im Martin-Luther-Gemeindehaus in Kvareli, studierten dort die historischen Ereignisse um die Einwanderung und erarbeiteten ihre Vorführungen und Gesänge zum anstehenden Festakt. So wurde die Feier in Asureti insbesondere auf die Jugendlichen ausgerichtet und von ihnen geprägt – auf Zukunft hin, wie auch die Festredner des Tages hervorhoben.

Der eigentliche Festakt fand dann in der Schule von Asureti statt, von der dortigen Munizipalität und



Georgischer Mädchenchor

An dieser Feier zur Würdigung der gemeinsamen deutsch-georgischen Vergangenheit nahmen auch viele Einheimische teil, auch orthodoxe Priester. Man konnte spüren, dass das deutsche Erbe und die Tradition in dieser Region weiter hoch geschätzt werden, nicht zuletzt in der Hoffnung, es auch als Attraktivitätsmerkmal für den Tourismus mit heranziehen zu können.

Schule vorbereitet. In Ansprachen würdigten u. a. der georgische Gouverneur, die deutsche Botschafterin Dr. Heike Peitsch, die Landräte von Tetrtskaro und Saarpfalz die deutsch-georgische Freundschaft; eingrahmt wurden sie von wunderschönen, anrührenden georgischen Chorgesängen. Im weiteren Verlauf kam die Jugend zu Wort: Georgische Schüler aus Asureti und von der Schule 21 in Tbilisi, die Schüler aus Homburg und die Jugendlichen der ELKG zeigten ihre eigenen Vorführungen und Musikbeiträge zum Gedenken an die deutsche Zeit des Dorfes.

Am Ort des ehemaligen deutschen Friedhofs wurde der Festtag mit einer Gedenk-Andacht, gehalten von Pastor Viktor Miroshnitschenko, beschlossen.



Deutsche und georgische Jugendliche beim Musizieren



Am Memorial des deutschen Friedhofs in Asureti

## **Dank an Bischof em. Hans-Joachim Kiderlen von Martin Steege**

Bei der Sitzung der Stiftung zur Förderung der Ev.-Luth. Kirche in Georgien am 20. November 2017 haben die Mitglieder des Stiftungsrats und Vorstands dem ausscheidenden Bischof ihren Dank für die langjährige gute Zusammenarbeit ausgesprochen: Neun Jahre hatte Hans-Joachim Kiderlen das Bischofsamt ausgeübt, die längste Zeitspanne aller bisherigen

Bischöfe in Georgien. Wann immer es ihm möglich war, hat er an den halbjährlichen Sitzungen der Stiftung teilgenommen und über Ereignisse in Kirche und Diakonie und deren Entwicklung berichtet. So erfuhren die Mitglieder der Stiftungsorgane stets aus erster Hand, welche Aufgaben innerhalb der Kirche und ihrer Gemeinden sowie in der Diakonie

anstanden, welche Probleme in der Zusammenarbeit mit Behörden und in der georgischen Gesellschaft zu bewältigen waren und wie es um das Verhältnis mit anderen Religionsgemeinschaften, insbesondere der orthodoxen Kirche, bestellt ist.

Besonders hervorzuheben ist, dass in seine Amtszeit der Aufbau und Ausbau der „Häuslichen Pflege“ fiel, verbunden mit vielen organisatorischen Anforderungen und Verhandlungen mit georgischen Ämtern.

Auf Basis dieser Informationen konnte die Stiftung fundiert Beschlüsse fassen, welche kirchlichen und diakonischen Aktivitäten und Projekte sie unter Beachtung der Stiftungssatzung vorrangig unterstützen und fördern sollte, bzw. die zur Verfügung stehenden Mittel dort einzusetzen, wo die Not der georgischen Hilfe-Empfänger am größten ist. Die Zusammenarbeit mit Hans-Joachim Kiderlen fand in harmonischer Atmosphäre statt, war konstruktiv und von gegenseitigem Verstehen geprägt. Für seine langjährige vielfältige und erfolgreiche Arbeit sei ihm herzlich gedankt.

Liebe Leserinnen und Leser, auch in

Ihrem Namen wollen wir Bischof Kiderlen Dank sagen für seine gehaltvollen Beiträge in unserem Mitteilungsblatt *Brücken bauen*. Seinen regelmäßigen Bischofsbriefen konnten Sie entnehmen, dass die Leitung der Ev.-Luth. Kirche in Georgien eine große Herausforderung bedeutet. So hat er in letzter Zeit mehrfach den Umbruch von einer ‚deutschen Kirche‘, deren Mitglieder mehrheitlich aus Nachkommen der schwäbischen Auswanderer vor 200 Jahren bestanden, in eine Ev.-Luth. ‚georgische Kirche‘ thematisiert. Verbunden damit waren auch etliche personelle Wechsel, die er zusammen mit Christiane Hummel in Absprache mit der Synode der ELKG umsichtig in die Wege geleitet hat.

Inzwischen ist Hans-Joachim Kiderlen nach Deutschland zurückgekehrt. Wir sind sicher, dass er, wie sein Vorgänger Dr. Johannes Launhardt, der Ev.-Luth. Kirche in Georgien eng verbunden bleiben wird. Für die Zukunft wünschen wir ihm noch viele Jahre persönlichen Wohlergehens, in denen er sich auch den Dingen zuwenden kann, für die ihm in den zurückliegenden Jahren wenig Zeit blieb.



